



Usability physischer und virtueller Lehrumgebungen Workshop vom 21. September 2012

Rückblick

Heidi Röder, Tina Škerlak, Gudrun Bachmann (Bereich Bildungstechnologien)

LEHRräume – Programm

Wie verändern sich aktuell und zukünftig Lehre und damit auch LEHRräume unter dem Einfluss von didaktischen, technischen, organisatorischen und bildungspolitischen Entwicklungen?

Diese Frage stand in dem eintägigen ITSI-Workshop „LEHRräume: Usability physischer und virtueller Lehrumgebungen“ im Fokus. Beinahe 40 Teilnehmende trafen sich am 21. September im Bio- und Pharmazentrum, um bestehende LEHRräume aus verschiedenen Perspektiven (neu) zu betrachten und sich so möglichen Antworten auf die Leitfrage „Was sollte sich ändern in den LEHRräumen?“ anzunähern.

Begleitet wurden sie dabei wie gewohnt vom ITSI-Team sowie von Jürgen Dürbaum, Maria Clusa und Maxime Zenderoudi von der Vitra AG Basel und von Prof. Dr. Fred van den Anker von der FHNW Olten, die als Experten für die virtuellen und physischen LEHRräume eingeladen waren. Am Vormittag sprachen sie in ihren Vorträgen über die Grundbegriffe und das methodische Vorgehen in ihren Arbeitsumfeldern Usability, Funktionalität und Design, um die Teilnehmenden anschliessend bei getrennten Analyserundgängen und der Anwendung dieser theoretischen Grundlagen in der Praxis zu begleiten.

Die systematische Auswertung aller durch den LEHRräume-Workshop gewonnenen Informationen wird in die Publikation eingehen, die im Frühjahr 2013 zugänglich sein wird. Im Folgenden ein Kurzbericht zum Workshop-Tag, der einige zentrale Aspekte berücksichtigt und einen subjektiven Rückblick gibt.



LEHRräume – Leitplanken und externalisiertes Expertenwissen



Abbildung 1: Inputreferat der Vitra AG im Seminarraum S104 am Biozentrum der Universität Basel

Am Vormittag gab es folgende drei inhaltliche Vorträge:

- (1) Heidi Röder führte den Workshop-Tag thematisch ein. Anhand eines Semesterzyklus zeigte sie den Weg auf, den Studierende bis zur Ankunft in einem Lehrraum zurücklegen. Dabei ging sie den Fragen nach: Wie können die vorhandenen physischen und virtuellen Lehrräume besser genutzt werden? Wo müssen sie besser aufeinander abgestimmt werden? Und was sollte sich in Zukunft daran ändern?
- (2) Jürgen Dürrbaum zeichnete den Entwicklungsprozess neuer Produkte auf: dieser beginnt bei der Identifikation von Problemen und endet bei der Produkteinführung. Dazwischen liegen viele iterative Schritte, welche Teil des normalen Designprozesses sind. Bei Räumen spielen Affordanzen eine zentrale Rolle: Räume müssen mit den NutzerInnen „sprechen“, also ein bestimmtes Verhalten evozieren.
- (3) Fred van den Anker wies darauf hin, dass das System die Voraussetzungen für das Lösen der Aufgabe liefern muss und diese so genannte Aufgabenangemessenheit eines Systems entscheidend für dessen wahrgenommene Nützlichkeit ist. Im Usability Engineering-Prozessmodell sollte für die Analyse- und Konzeptphase ausreichend Zeit verwendet werden, was sich bei der darauffolgenden Entwicklungs- und Einführungsphase auszahlt.



LEHRräume – expertengeleitete Analyserundgänge

Jürgen Dürrbaum, Maria Clusa und Maxime Zenderoudi führten die Teilnehmenden des Analyserundgangs durch die physischen LEHRräume des Bio- und Pharmazentrums und stellten ihnen die Frage: „Was fällt negativ auf? Was würden Sie ändern?“. Neben diversen Seminarräumen, dem Foyer im Biozentrum und dem Bibliotheksraum im URZ wurden auch PC- und Laborräume sowie Hörsäle im Pharmazentrum begangen. In einer Collage stellten drei Gruppen die in den Analyserundgängen fotografierten Eindrücke verschiedenen Bildern mit wünschenswerten Elementen für (Lehr)räume aus Zeitschriften gegenüber.



Abbildung 2: Gruppenarbeit im Sitzungszimmer 1067 am Pharmazentrum der Universität Basel

In der Gruppe des Analyserundgangs durch die virtuellen Räume, die von Fred van den Anker geleitet war, wurden in einer Simulation Usability-Tests der Hauptfunktionen zuerst von Moodle und dann von EVA durchgeführt. Die beiden Testpersonen sollten die Rolle eines Dozierenden einnehmen, der Kursunterlagen für die Studierenden bereitstellen möchte. Für die sieben Teilaufgaben wie bspw. Ordner anlegen und beschriften, Datei-Upload hatten sie insgesamt 30 Minuten Zeit. Sie wurden gebeten, während ihrer Tätigkeit laut zu denken, währenddessen die anderen Gruppenmitglieder ihre Beobachtungen auf Post-It-Zetteln notierten. Es zeigte sich, dass im getesteten Setting Moodle in einer halben Stunde nicht effektiv, EVA hingegen bereits nach 15 Minuten effektiv war.



LEHRräume – Ergebnispräsentation und Diskussion im Plenum



Abbildung 3: Vorstellung der Gruppenergebnisse und Abschlussdiskussion

Im Schlussplenum stellten sich die Gruppen ihre Ergebnisse gegenseitig vor. Zum Abschluss des zweiten ITSI-Workshops fasste Gudrun Bachmann die Erkenntnisse des Tages unter folgenden Stichpunkten zusammen:

Lehre pur? Ohne Kontexte nicht möglich

Der Workshop hat gezeigt, dass Lehre und Lehrräume isoliert ohne Lernen, Austausch, Erholung, Rückzug und Verpflegung nicht sinnvoll betrachtet werden kann. Zentrale Elemente zur Verbesserung der Lehrräume betrafen die Kontexte: Gute Lehre braucht Orte für Gruppenarbeit und Konzentration, für Rückzug und Pausen. Erst dann ist gute Lehre möglich. Dass ein einziger Lehrraum dies alles bieten kann, ist nicht immer möglich und manchmal auch nicht wünschenswert. Die Gestaltung des „Drumherums“, des Campus, ist mitverantwortlich für die Güte der Lehrräume.

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass von den Arbeitsgruppen auch die Aussenräume (draussen, outdoor) mit einbezogen wurden und die Möglichkeit zwischen verschiedenen Orten zu wechseln als wünschenswert genannt wurde. Deshalb sollte bei der Verbesserung der Lehrräume auch der Kontext – die Gebäude und der Campus – mitgedacht und mitgestaltet werden.

Muss Lernen wehtun?

Bei den identifizierten Defiziten der Lehrräume, wurden folgende Punkte von allen Arbeitsgruppen genannt:

- mangelnde Atmosphäre (Licht/Akustik/Wärme/Blick)
- Nutzung- und Dienstleistungskultur: es dominieren Verbote
- Räume sind nicht selbstredend: es ist nicht klar was wo erwünscht, erlaubt oder möglich ist.



- Es gibt wenig Möglichkeiten für den Austausch und die Kommunikation
- Die Raumausstattung ist nicht flexibel (schwere Tische)
- Stauraum fehlt
- Virtuelle Werkzeuge werden oft nicht den Aufgaben angemessen eingesetzt

Muss lernen in Lehrräumen "weh" tun? Die Lernforschung deutet auf das Gegenteil hin: in positiv erlebten Umgebungen lernt es sich besser. Es stellt sich die Frage, warum gerade bei Lehrräumen nur Effizienz und Facility Management eine Rolle spielen dürfen und der Wohlfühlfaktor ausgeklammert wird.

Virtuell versus physisch: künstlich getrennt und doch dasselbe?

Von den Teilnehmenden wurde kritisiert, dass die Analyse von physischem und virtuellem Raum nicht getrennt werden sollte. Sonst würden keine integrierten Räume mit neuen Lösungen entstehen. Das ist ein berechtigter Einwand. Interessant ist jedoch, dass die getrennten Analysen beim virtuellen und physischen Raum ähnliche Defizite aufdecken und vergleichbare Wünsche formuliert wurden. Dies weist darauf hin, dass wir virtuelle und physische Umgebungen bereits intuitiv als integrierten Raum handhaben und diesen einen Raum im Rahmen des Workshops lediglich aus zwei Perspektiven betrachtet haben.

Problem erkannt, Problem gebannt – und wo bleibt die Konzeptionsphase?

An der Universität werden Problemen sehr gut identifiziert und anschliessend auch „pfannenfertige“ Lösungen zur Problembehebung realisiert. Doch die Zwischenschritte, die in beiden Inputs aus unterschiedlichen Sichten als wesentlich betrachtet werden (Fred van den Anker nannte es die „ordentliche Konzeptionsphase“, Jürgen Dürrbaum die „Ideenwolke“), vernachlässigen wir aufgrund mangelnder (Zeit)Ressourcen oder langwieriger meist von Kontroversen geprägter Phasen - manchmal lassen wir sie schlicht weg aus. Bei der Gestaltung der Lernumgebungen für den Campus von morgen sollten wir uns genügend Zeit für die Gestaltung der künftigen Nutzungskontexte nehmen.

Das Positive zum Schluss

Nebst viel Verbesserungspotenzial konnte der Workshop-Tag auch viel Positives über die Lehrräume-Situation an der Universität Basel aufzeigen:

- Sie hat einen gewachsenen in die Stadt integrierten Campus mit vielfältigen Räumen und Orten in und ausserhalb von Gebäuden, die unterschiedlichen Bedürfnisse gerecht werden;
- sie verfügt über alte Gebäude mit viel Atmosphäre und
- hat viele attraktive Lehrräume, die mit wenig Aufwand für mehr Methodenvielfalt umgestaltet werden könnten.